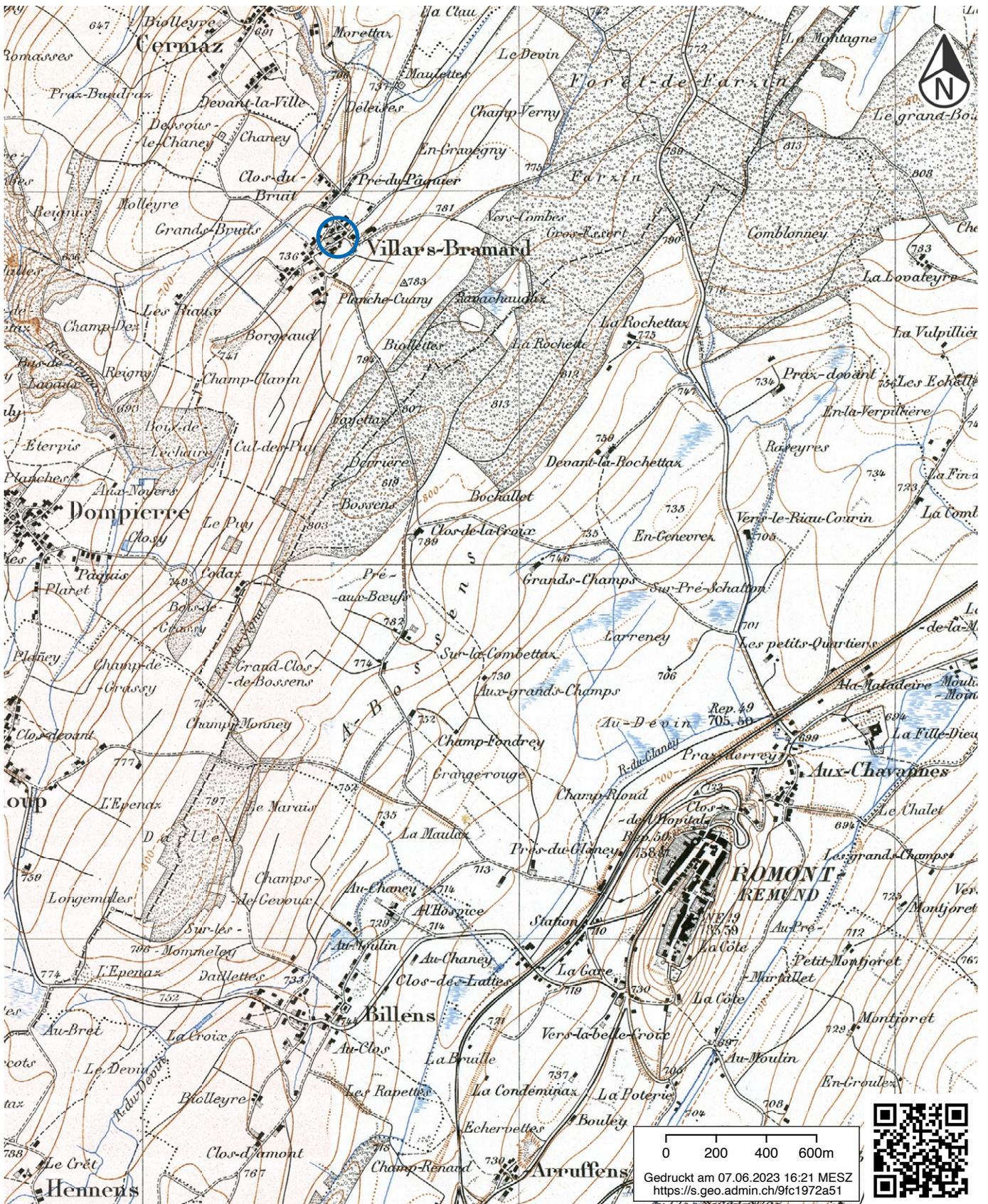


Bauernhaus Villars-Bramard VD, 1800

... der Weg zum Museumsgebäude

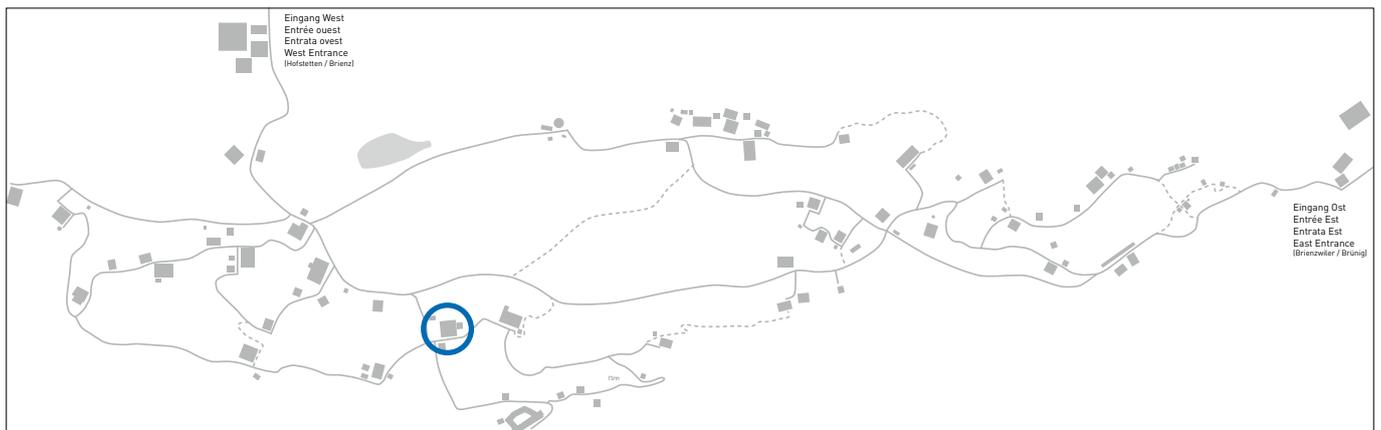




Bauernhaus Villars-Bramard VD, 1800

Kantonskürzel	VD
Postleitzahl Gemeinde	1682 Villars-Bramard
Parzelle	7017 + 7069 (früher Nr. 41 + 42)
Strasse Hausnummer	Au Village 5
Koordinaten (CH1903+ / LV95)	2'558'754 / 1'174'306
Höhenlage	735 Meter über Meer
Hausbezeichnung	Bauernhaus
Datierung	1800 (Bauinschrift)
Bauherrschaft	Jean-François Fattebert
Letzte Besitzer	Roland Débaz
Abbau – Eröffnung FLM	1983 – 1985

Autorin (Monat/Jahr) **Sybille Woodford (11/2022)**



2 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Villars-Bramard: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Westschweiz. Lageplanskizze 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstaussgabe, Ausschnitt zu Villars-Bramard: Das Bauernhaus befand sich in der früheren Gemeinde Villars-Bramard in der Broye-Hochebene. Kartenblätter 342 (Lucens), 343 (Romont), Jahr 1890.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Villars-Bramard: Das Gebäude von 1800 wurde 1985 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2009.

Umschlag hinten Villars-Bramard: Das Bauernhaus am alten Standort. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1983.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Der stattliche Vielzweckbau befand sich in der heutigen Gemeinde Valbroye im waadtländischen Mittelland. Diese Region bildet eine langgestreckte Hochebene, die sich in vier Parzellen aufteilt: Das Gebiet Vully und die drei Gebiete Haute-Broye, Basse-Broye und die Broye-Ebene, die entlang des Flusslaufes der Broye liegen [Glauser 2003, 25]. In der sanften Hügellandschaft der Basse-Broye nordöstlich von Moudon liegt am östlichen Talhang des Flusses auf 735 Meter über Meer das Dorf Villars-Bramard, das bis 2011 eine eigene Gemeinde bildete. Der Ort gehörte zwischen 1536 und 1798 zur Berner Landvogtei Moudon, danach zum Bezirk Payerne und seit der Fusion im Jahre 2007 zum Bezirk Broye-Vully. Villars-Bramard zählte im Jahre 1764 bereits 75 Einwohner, 1850 waren es 192. Im Jahre 2017 lebten etwa 120 Einwohner im Ort [Abetel-Béguelin 2017].

Die stark landwirtschaftlich und vom Getreideanbau geprägte Hochebene grenzt im Osten an den Kanton Freiburg [d'Andrea/Diethelm 1987/88]. Die Agrargeschichte des waadtländischen Mittellandes wurde von den grossen Landgütern beeinflusst,

die in der Ebene und im unteren Broyetal im Besitz der Aristokratie oder des wohlhabenden Bürgertums waren [Glauser 2003, 17]. Die Bodenbeschaffenheit in der Gemeinde Valbroye spielt für die landwirtschaftliche Nutzung eine wichtige Rolle: Molasse, deren Gesteinsablagerungen in der Broye-Ebene vorkommen, ist lehmhaltig und hält das Wasser besser zurück als beispielsweise ein kalkreicher nährstoffarmer Boden. Aufgrund dessen liessen sich reiche Ernten erzielen. In der Nähe von Villars-Bramard befand sich ein Steinbruch, der im ausgehenden 18. Jahrhundert der Besitzerfamilie gehörte und in dem bis 1945 Sandstein abgebaut wurde [Abetel-Béguelin 2017].

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Die frühere Gemeinde Villars-Bramard liegt auf einer Hochebene, auf der traditionell der Getreideanbau betrieben wurde. Im frühen 19. Jahrhundert gehörte das Bauernhaus, das sich heute auf dem Ballenberg befindet, Jean-François Fattebert. Im Jahre 1789 erhielt Jean-François Fattebert durch eine Erb-



3 Villars-Bramard: Luftbild des ursprünglichen Standorts mitten im Dorf, umgeben von zwei Strassenzügen. Aufnahme 1944.



4 Villars-Bramard: Ansicht von der Route des Rigoles, die an der südöstlichen Hausfassade vorbeiführt. Blick nach Norden. Aufnahme undatiert.

teilung seines vermögenden Vaters zahlreiche Ländereien, darunter Felder, Wiesen und Waldgrundstücke sowie einen weiteren Hof, der «L'Épenaz» genannt wurde. Die Grösse des Anwesens des um 1800 erbauten Bauernhauses in Villars-Bramard wies darauf hin, dass der Betrieb wirtschaftlich erfolgreich war und der Besitzer ein beachtliches Vermögen besass. Neben der Landwirtschaft wurde aber auch Viehzucht betrieben, bot doch der langgezogene Stall immerhin 15 bis 18 Kühen Platz [d'Andrea/Diethelm 1987/88]. Nicht ungewöhnlich für die Gegend war die Orientierung der Firstrichtung des Gebäudes an den vorherrschenden Winden aus Südost und Nordwest, vor allem aufgrund der Bise. Das Bauernhaus von Jean-François Fattebert war entsprechend nach Nordwest-Südost ausgerichtet. Der Vielzweckbau beinhaltete mehrere Nutzbereiche mit der für die Waadt charakteristischen Abfolge von Wohnteil, Stall, Tenn, Wagenschopf und einem Kornspeicher, einem grosszügigen Bergeraum im Obergeschoss sowie einem Abort. Der Wohnteil befand sich im südwestlichen Bereich, der Ökonomieteil gegen Nordosten. Ein Gemüsegarten lag vor der stattlichen Giebelfassade hinter der Strassengabelung im Südwesten. Von den nordwestlich und südöstlich am Grundstück vorbeiführenden Strassen waren die gleichgestalteten prachtvollen traufständigen Hauptfassaden des Hauses von beiden Seiten einsehbar. Die Hofstatt bildete mit etwa fünf weiteren Bauernhöfen den Dorfkern [Wohlhauser 2017]. Das Bauernhaus ersetzte einen dreimal kleineren, weit weniger prächtigen Vorgängerbau aus dem 17. Jahrhundert [d'Andrea/Diethelm 1987/88]. Der kulturelle und gesellschaftliche Umbruch am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert führte wohl auch dazu, dass Jean-François Fattebert einen Neubau errichten liess. In der Zeit um 1800 veränderte sich die Hauslandschaft des Waadtlandes grundlegend. Nach dem Einmarsch der Franzosen und der damit einhergehenden Abschaffung der feuda-

len Strukturen unter der vormals Bernischen Herrschaft, demonstrierten die Bauern ihr neues Bewusstsein als freie Bürger, indem sie prächtige, grosse Häuser errichteten. Das ausgehende 18. Jahrhundert mit seiner Ackerbaukonjunktur hatte sie reich gemacht [Führer FLM 1986]. Dieses Konjunkturwachstum war auch am Gebäude abzulesen. Schon bald nach dem Bau des Bauernhauses entstand 1818 in der Verlängerung des Ökonomieteils ein Anbau, dessen südwestliche Hälfte zur Hofstatt gehörte. Er beinhaltete einen zusätzlichen Wagenschopf und eine Scheune. Fattebert verkaufte bereits 1826 seinen Anteil an dem Anbau wieder. Nach dem Verkauf wurde im Jahre 1828 ein freistehender Holzstall mit Speicher und Wagenschopf auf dem Land der südlichen gegenüberliegenden Strassenseite errichtet [Rendu 2022]. Im Jahre 1830 ist im Garten vor dem Haus zudem ein Waschhaus erbaut worden [d'Andrea/Diethelm 1987/88]. Bei der Translozierung des Bauernhauses wurde der Anbau vor Ort abgebrochen und nicht ins Museum überführt.

Baugeschichte

Im Kataster von 1836 wird das Alter des Gebäudes mit 37 Jahren angegeben [Rendu 2022]. Das Holz der Innenkonstruktion und des eindrucksvollen Dachstuhls wurde nachweislich zwischen 1797 und 1799 gefällt [Orcel/Orcel 1985]. Der Schlussstein des Eingangsportals der südöstlichen Fassade wies die Jahreszahl «1800» auf. Demnach erfolgte der Bau innerhalb weniger Jahre und war vermutlich 1800 abgeschlossen.

Nachweisbare bauliche Veränderungen fanden bis zur Translozierung ins Museum vor allem im Wohnbereich statt. Im Register von 1808 ist das Bauernhaus als «maison, grange, écurie», als Haus, Scheune, Stall, beschrieben. Jean-François Fattebert wurde im Zuge einer Volkszählung im Jahre 1798 als Weber benannt, eine Webstube ist in der frühesten urkundlichen Erwähnung im Jahre 1808 allerdings nicht erwähnt [Rendu 2022]. Der Registereintrag, welcher ein Jahrzehnt später angefertigt wurde, bezeichnet das Haus wie folgt: «maison, grange, écurie, grenier et aisances», also Haus, Scheune, Stall, Dachboden und Toilette. Der ursprünglich freistehende Prachtbau vereinte Wohn- und Ökonomieteil unter einem mächtigen Satteldach, welches beidseits mit kleinformatigen Schopfwalmen abschloss. Das Mauerwerk bestand vorwiegend aus verputzten Bollensteinen, darunter fand sich auch Abbruchmaterial, welches möglicherweise vom Vorgängerbau stammte [Wohlhauser 2017]. Die durch ein wohl proportioniertes Traufgesims betonten Türen beidseits des Ganges stellten von beiden Strassenseiten her den Zugang zum Wohnteil dar. Der nordwestliche Teil des Wohnhauses war von Beginn an unterkellert.

Wohn- und Ökonomiebereich wurden durch einen quer zur Firstlinie durchgehenden Gang voneinander getrennt. Spätes-



5 Villars-Bramard: Schlussstein des südöstlichen Eingangsportals mit Resten polychromer Farbfassungen. Aufnahme undatiert.

tens mit der im Jahre 1834 erfolgten Hausteilung entstanden zwei Haushaltungen von etwa gleichem Grundriss, eine im südöstlichen Wohnteil und eine im nordwestlichen Bereich. Damals muss analog zum südöstlichen Wohnbereich auch in der nordöstlichen Stube ein Ofen für die in den Quellen belegten Wohnzwecke existiert haben. Dieser war zuletzt jedoch nicht mehr vorhanden. Die zum Zeitpunkt der Translozierung angetroffene Ziegelsteinmauer, welche die Küche unterteilte, wurde mit der Hausteilung errichtet. Ein zweiter Schüttstein unter dem Küchenfenster untermauert die autonome Küchennutzung zu jeder Seite der Trennmauer. Die nordwestliche Wand in der Küche, welche entsprechend der südöstlichen Wand bis zur Raummitte gemauert wurde, deutet auf eine Feuerstelle an diesem Bereich hin, die wohl später wieder entfernt wurde. Mit Rose-Lydie Pittet, die 1873 als Eigentümerin Erwähnung findet, wurden die beiden Haushaltungen wieder zu einer einzigen zusammengefasst, die Teilung des Wohnteils verlor an Bedeutung. Im nordwestlichen Küchenraum wurde vermutlich der Kamin abgebrochen, die Trennwand blieb allerdings erhalten. Unklar bleibt, welcher Nutzung die nordöstlichen Räume seither unterlagen. Möglicherweise wurden sie für die Unterbringung von Bediensteten genutzt.

Bereits im Jahre 1818 wurde ein Anbau an der nordöstlichen Giebelseite des Bauernhauses errichtet. Der Nutzteil dieses Anbaus mit Scheune und Wagenschopf zählte für kurze Zeit zum Besitz Jean-François Fatteberts.

Inschriften

Der Schlussstein des Eingangsportals der südöstlichen Fassade wies die Jahreszahl «1800» auf, welche das Erbauungsjahr des Gebäudes kennzeichnet. Er war polychrom gefasst.

Des Weiteren wurde eine Gravur in einem Ständerbalken im Nutzteil des Gebäudes dokumentiert. Geschrieben steht:

«BATT 155 CG MOB 1939». Diese Inschrift bleibt bisher ohne Interpretation.

Der Treppenofen aus Sandstein in der südöstlichen Stube trug die Jahreszahl «1867», die seine Entstehungszeit kennzeichnet. Im Sandstein des Ofens in der Stube des Obergeschosses war die Jahreszahl «1837» eingraviert.

Besitzergeschichte

Im Jahre 1789 bezeugt eine Teilungsurkunde zwischen den Erben von Pierre-Daniel Fattebert, Konsistorialrichter in Dom-pierre (VD), dass seine vier Söhne Jean-François, Jean-Jacob, Jean-Daniel und Jean-Pierre jeweils ein Viertel seines immensen Vermögens, darunter jeder ein Haus, erhielten. Jean-François erhielt das Land im Dorf Villars-Bramard auf dem ein Vorgängerbau stand. Er kam zudem in Besitz eines Molasse-Steinbruchs in der Region und konnte den Stein und das Holz aus seinen Wäldern für den Bau des neuen Hauses nutzen [Rendu 2022]. Im Jahr 1798 ist im Zuge einer Volkszählung der Gemeinde Villars-Bramard Jean-François Fattebert, von Beruf Weber oder Tuchmacher, als Bürger von Villars-Bramard erwähnt [Rendu 2022]. In den Jahren 1800–1801 liess er das nun im Freilichtmuseum stehende Bauernhaus erbauen. Dass er spätestens nach der Erbteilung auch oder ausschliesslich Landwirtschaft betrieb, wird in den grossräumigen Nutzflächen wie dem Stall und der Scheune in dem von ihm neu erbauten Haus sichtbar. Nach dem Tod Jean-François Fatteberts erbten dessen Söhne Jacob-Daniel und Jean-David das Anwesen. Am 24. Februar 1834 wurden sie im Register des Friedensrichteramtes in Granges als neue Besitzer eingetragen. Ein dritter Sohn namens Jean-Samuel war zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben [Tobler/Zimmerli 2017, 5]. Das Haus wurde fortan von zwei Familien bewohnt [Rendu 2022]. Im Kataster von 1873 wird die Tochter des verstorbenen Jacob-Daniel Fattebert, welcher einer der beiden Söhne von Jean-François Fattebert war, als neue Eigentümerin erwähnt. Ihr Name war Rose-Lydie. Sie war die Ehefrau von Jean-François Pittet [Rendu 2022]. Von den späteren Besitzern ist lediglich Edmond Oulevey für die Zeit vor 1980 überliefert. Seit den 1960er Jahren stand das Gebäude leer, bis es 1980 in den Besitz von Roland Débaz überging [Wohlhauser 2017].

Baubeschreibung

Konstruktion / Bautyp

Das prachtvolle Bauernhaus mit dem beachtlichen Ausmass von 20,50 auf 18,50 Meter wurde in Mischbauweise errichtet. Umfassende, ca. 70 cm dicke Mantelmauern wurden bis auf die Traufhöhe gezogen. Nur die nordöstliche Giebelwand der Scheune endete auf dem Niveau der Erdgeschossdecke. Die Schwellen der Ständerbohlenkonstruktion im Tenn lagen auf etwa 50–60 Zentimeter breiten Fundamenten aus Natursteinen

auf. Dazwischen befanden sich in zwei Reihen Einzelfundamente aus Natursteinen, auf denen die Balken und darüber der Bretterboden erstellt worden waren. Es ist anzunehmen, dass auch die Holzkonstruktion im Inneren des Wohnteils auf solchen Fundamenten ruhte. Wie beim jurassischen Bauernhaus aus La Chaux-de-Fonds im Freilichtmuseum mit der Gebäude-nummer 111, umfassten die massiven Mantelmauern eine konstruktiv mehr oder weniger unabhängige innere Baustruktur aus Tannen- und Eichenholz. Am Mehrzweckhaus aus Villars-Bramard wurde zwischen dem Tragsystem des Daches und dem davon getrennten Aufbau der Innenwände unterschieden. Zwar bestimmten, wie bei jedem Ständerbau mit stehendem Dachstuhl, die Bundfluchten der Dachständerachsen im Wesentlichen die Zonierung und Anordnung des Raumgefüges, doch wurden die Hochstüde nicht in die Konstruktion der Wände mit einbezogen. Daraus resultierte eine ausserordentliche Flexibilität bezüglich der Raumdisposition [d'Andrea/Diethelm 1987/88]. Das Innere des Wohnteils bestand aus einer Ständer-Bohlenkonstruktion. Die verzapften Verbindungen wiesen keine Verstrebungen auf. Die weiten Gefache waren mit einer Falz-und-Nut-Verschalung versehen. Die Türschwellen im Erdgeschoss waren in Eiche, die übrigen Konstruktionsteile in Nadelholz ausgeführt [d'Andrea/Diethelm 1987/88].

Aussenbau

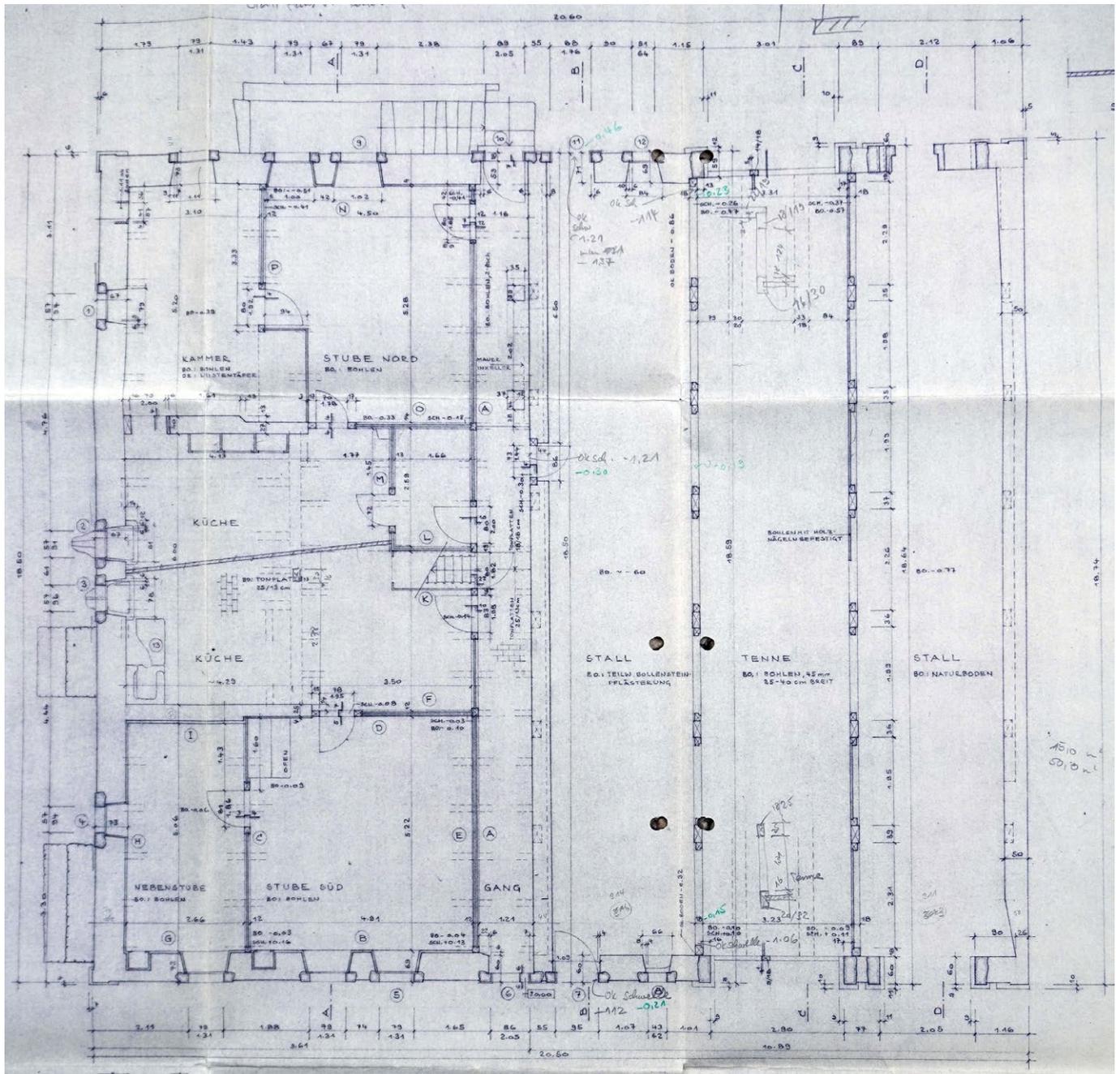
Der vornehm wirkende verputzte Mauermantel des zweigeschossigen Gebäudes unter mächtigem Satteldach mit beidseitigem, knappem Schopfwalm öffnete sich auf den Traufseiten in vornehm mit Sandstein gefassten, grosszügigen Fenstern, Türen und Toren, während die nur spärlich mit Öffnungen versehene südwestliche Giebelseite sich in sehr zurückhaltender Weise präsentierte [d'Andrea/Diethelm 1987/88]. Glatt behauene Muschelkalkquader fassten die Gebäudeecken, deren Abschluss Sandsteinkapitelle bildeten. Die aus unterschiedlichen Gesteinsmaterialien erbauten Fassaden erhielten durch die einheitliche Farbgestaltung ein erlesenes homogenes Erscheinungsbild. Allein die Giebelfelder bestanden aus Bretterverschalungen, wobei der nordöstliche Giebel mit einer stehenden, der südwestliche mit einer liegenden Bretterwand versehen und mit genagelten Flachschildeln verkleidet war. Zwei Stützpfiler wurden zu einem späteren Zeitpunkt der Westfassade vorgebaut, um diese vor Einsturz zu bewahren. Die Gewände der Fenster-, Tür- und Toröffnungen waren aus Sandstein gefertigt. Ausladende Vordächer schützten die Längsseiten des Gebäudes. Die sich spiegelnde klare Fassadengestaltung, die einen bewussten architektonischen Gestaltungswillen erkennen lässt, repräsentierte aussen einen bürgerlich-städtischen Wohnteil. Die stichbogenförmigen Wölbungen der Fensterstürze und die ornamentierten Portaleinfassungen unterstrichen diese Wirkung. Die repräsentative Bauart des Hauses wurde durch weiss gekalkte Fassaden und blaugrau gefasste steinerne Gewände und Ecklisenen dezent hervorgehoben. Die blaugrauen Gewände und Lisenen waren



6 Villars-Bramard: Ansicht des Anbaus, der im Freilichtmuseum nicht wieder aufgebaut wurde. Blick nach Südosten. Aufnahme undatiert.

mit schmalen, weiss gefassten Scheinfugen unterteilt. Zierelemente, wie Kapitelle und die Traufgesimse über den Eingangsportalen, waren polychrom gefasst. An zwei Steinen des südöstlichen Eingangsportals wurden neben weissen Farbspuren auch gelbe, graue und rote Farbreste nachgewiesen. Ein besonderer Fund zeigte sich an einem Gewändestein dieses Portals. An ihm wurden neben weisser Farbfassung schwarzgraue Bänder sowie ein rotes Ornamentband nachgewiesen [Favre-Bulle 1985]. Diese Funde deuten zusammen mit der aufwändigeren Portalgestaltung der Südostfassade auf eine besondere Betonung dieses Portals hin. Ein Fakt, der nicht weiter verwundert, befanden sich doch die prächtigen Wohnräume ebenfalls in der südöstlichen Haushälfte. Die vor der Translozierung erhobenen Befunde zeigen aber auch auf, dass eine zweite Farbfassung auf die Hausfassaden aufgetragen wurde. Ein Zusammenhang mit der Hausteilung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ist sehr wahrscheinlich. Die verputzten Fassadenflächen wurden alsdann in leuchtendem Ocker gefasst, die steinernen Gewände und Ecklisenen erneut in Blaugrau [Favre-Bulle 1985].

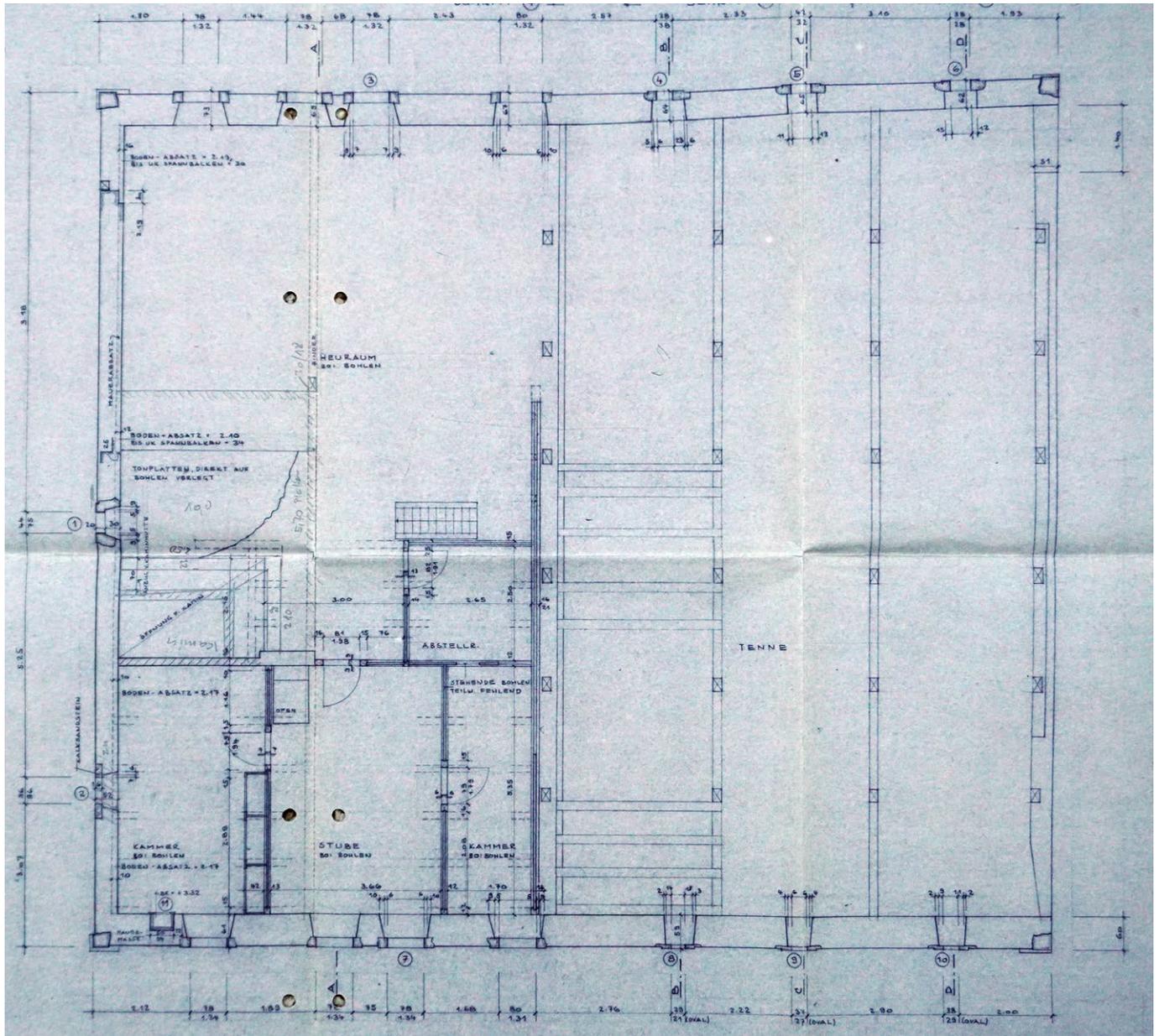
Das Eingangportal der Nordwestfassade war, wie jenes an der Südostfassade, durch ein Gesims mit einer leichten Aufkröpfung verziert. Es ordnete sich dem südöstlichen Portal in seiner Gestaltung unter, welches zusätzlich von einem Schlussstein bekrönt wurde. Diese Portale bildeten eine Achse mit den darüberliegenden Fenstern. Die hochrechteckigen grossen Fenster besaßen von schmalen Langbändern getragene Läden. Die Fensterläden und auch die Türblätter waren aus Latten zusammengesetzt. Während die zweiflügeligen Fensterläden und die Tore des Ökonomieteils vertikal ausgerichtete Latten aufwiesen, waren die Türblätter zum Wohnteil, aber auch jene zu Pferdestall und Abort, sowie jene zum Keller aus



7 Villars-Bramard: Grundriss des Erdgeschosses, der im Zuge der Bestandsaufnahme vor der Translozierung angefertigt wurde. Aufnahme 1983.

horizontal zusammengesetzten Latten erbaut. Über die historischen Farbfassungen dieser hölzernen Bauteile ist nichts bekannt, Farbbefunduntersuchungen fanden am überlieferten Bestand nicht statt. Das in der Mittelachse des Wirtschaftsteils angeordnete Tenntor war mit seiner Überhöhung als wichtiger Zugang zu diesem Gebäudeteil erkennbar. Das Gewände war an beiden Fassaden gleich ausgeformt. Die aus einheitlichen Hausteinen zusammengesetzten Gewände der Korbbögen zierten Basen, Kämpfer und Schlusssteine. Das gleiche Baugefüge aus steinernen Basen, Kämpfern und schlusssteinbe-

krönten Korbbögenportalen fand sich auch an den zur nordöstlichen Giebelwand ausgerichteten Stalltoren in weitaus geringerer Höhe wieder. Diese Tore wurden in späterer Zeit verschmälert. Zum Zeitpunkt der Translozierung bestand die Teilvermauerung noch. Die neben dem Wohnteil auf den Traufseiten liegenden portalähnlichen Stallzugänge glichen in ihrer Formensprache den Zugängen des Wohnteils. Durch das Fehlen eines aufgekämpften Gesimses und durch die geringere Höhe wirken sie wie Nebeneingänge. Zwei kleinformatige mit Stichbögen versehene Stallfenster sorgten für die Belüftung in



8 Villars-Bramard: Grundriss des Obergeschosses, der im Zuge der Bestandsaufnahme vor der Translozierung angefertigt wurde. Aufnahme 1983.

diesem Gebäudeteil. An der Nordwestfassade befanden sich unterhalb der mittleren Fensterachsen zwei Kellerzugänge, die in Form und Höhe dem Stallzugang entsprachen. Eine steinerne Aussentreppe führte zu ihnen hinab. Zwei kleine quereckige Lüftungsöffnungen für die Kellerräume flankierten die Zugänge.

Oberhalb der Tore und über den Stallfenstern befanden sich ovale Ochsenaugenöffnungen, die für die Luftzirkulation in der grossräumigen Heubühne sorgten. An der Nordwestfassade

war diese Öffnung oberhalb des Stallfensters als Vierpass ausgebildet. An den Traufseiten waren grossformatige Rechteckfenster mit stichbogenförmigen Stürzen in vier Achsen aufgeteilt. Die Symmetrie wurde durch eine Bündelung der mittleren beiden Achsen zusätzlich verstärkt. Wie genau die hochrechten Fenster gestaltet und unterteilt waren, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Am Bau waren zum Zeitpunkt der Translozierung kaum Fenster erhalten. Die Fenster der Nordwestseite des Obergeschosses waren als Scheifenster ausgebildet. Die Fensteröffnungen der südwestlichen Giebfassa-



9 Villars-Bramard: Die Gebäudeecken schlossen als aus Kalkstein gehauene Pilaster ab. Aufnahme 1982.



10 Villars-Bramard: Auch die Gewände der Türen, Portale und Fenster waren aus Naturstein gefertigt. Aufnahme 1982.

de waren kleinformatiger als jene der Traufseiten. Sie folgten keinem achsialen Konzept. Auffällig ist, dass von den insgesamt vier Fensteröffnungen im Erdgeschoss, nur das südöstliche Küchenfenster gleichartige Hausteingewände aufwies, wie die Fenster der Traufseiten. Die anderen drei Fensteröffnungen, zwar auch mit stichbogenförmigen Stürzen versehen, wurden aber nicht mit der Präzision hergestellt wie das südöstliche Küchenfenster, welches einen schmalen Sturz und schmale, exakt behauene Gewändesteine aufwies. An der zentral positionierten Fensteröffnung im Obergeschoss fehlte gar der Stichbogen im Sturz. Die Gewände dieses Fensters wurden in gleicher Art, wie jene drei des Erdgeschosses angefertigt. Ein weiteres Fenster befand sich vor der Translozierung im südöstlichen Fassadenteil des Obergeschosses. Dieses wies gegenüber den anderen nur vorgeblendete Gewändesteine auf und besass ebenfalls keinen stichbogigen Sturz. Aus diesen Befunden lässt sich konstatieren, dass ursprünglich nur ein Küchenfenster mit einer Abflusssrinne in der Fensterbank existiert haben muss. Nach der Hausteilung im Jahre 1834 wurden

vermutlich die weiteren drei Fenster im Erdgeschoss eingebaut, wobei die Fensterbank des zweiten Küchenfensters ebenfalls einen Schüttstein erhielt. Ebenso wurde vermutlich die mittig positionierte Fensteröffnung im Obergeschoss in dieser Zeit in die Fassade eingebrochen. In einer weiteren Umbauphase muss die Fensteröffnung im südöstlichen Teil des Obergeschosses eingebaut worden sein.

Dach

Das beeindruckende Schopfwalmdach war als Sparrendach mit dreistufigem stehendem Stuhl auf durchgehenden sechs Hochständern beziehungsweise Stüden konstruiert. Bei diesem Stützensystem wurde das Stuhlgerüst speziell ausgebildet. Der Dachraum war bis zum First offen und durch eine durchdachte Hochständerkonstruktion gegliedert. Dabei wurde der Materialaufwand auf ein notwendiges Mass beschränkt [d'Andrea/Diethelm 1987/88]. Sechs quer zum First angelegte Binder teilten die siebenschiffige Dachanlage, bei der das Schwellenniveau unterschiedliche Höhen aufwies. Beidseits des Trens wa-



11 Villars-Bramard: Ansicht der Südwestfassade. Zustand vor dem Abbruch. Das südöstliche Fenster des ersten Obergeschosses wurde beim Wiederaufbau im Freilichtmuseum nicht rekonstruiert. Blick nach Nordosten. Aufnahme undatiert.

ren die Auflager bis hinunter zum Boden des Erdgeschosses ausgebildet. Die Ständerbasen waren aus witterungsbeständigem Eichenholz, die Ständer selbst aus Tannenholz geschaffen. Die Ständer über der Trennmauer zwischen Wohnteil und Stall und über der nordöstlichen Fassadenmauer setzten auf der Mauerkrone, auf Höhe des Obergeschossbodens an. Die kürzesten Ständer standen über dem Wohnteil. In diesem Bereich setzten sie erst auf Traufhöhe an. Insgesamt übernahmen pro Binder sechs Hochständer die Lasten der drei Mittelpfetten sowie der Firstpfette. Für die oberen Mittelpfetten mussten die Ständer verlängert werden und setzten deshalb auf Kehlbalken, die den Dachraum von Mittelpfette zu Mittelpfetten durchquerten, neu an. Die Firstpfette lag auf einem eigenen kurzen Firstständer auf, welcher auf einem weiteren Kehlbalken, einem sogenannten Katzenfirst stand, der die beiden oberen Zwischenpfetten verband. Um auf einen unteren Kehlbalken verzichten zu können, wurden Stichbalken, die auf den unteren Zwischenpfetten auflagern und dort mit den Sparren verblattet waren, eingesetzt [d'Andrea/Diethelm 1987/88]. Die Konstruktion wurde in Längsrichtung durch ein regelmässiges firstparalleles System aus Kopfblattstreben ausgesteift, die unten gezapft und oben verblattet waren. In Querrichtung führten im Ökonomiebereich Stichbalken von der Wandpfette zum äussersten Ständer und von der untersten Zwischenpfette zum zweiten Ständer von aussen. Die Stichbalken durchstießen die Ständer und waren dort mit einem Zapfenschloss fixiert. Im Wohnteil waren anstelle der Stichbalken Ankerbalken vorhanden. Stichbalken und Hochständer waren mit Sperrrafen oder Langbändern überblattet, die jedoch nicht durchliefen, sondern bis auf eine Ausnahme, zweigeteilt waren. Sie setzten am Stichbalken zwischen Wandpfette und äusserstem Ständer an und liefen hinauf bis zu den inneren Hochständern. Alle Verbindungen waren ohne Verzahnung verblattet. Am Dachfuss trafen die

unpaarig versetzten Sparren auf kurze Stichbalken, die über eine der Mauerkrone aufgelegte Fusspfette gekämmt waren. Diese trugen aussenseitig eine Flugpfette. Auf der Innenseite hielt ein schwerer Streifbalken das Gegengewicht. Über die Flugpfette liefen Aufschieblinge, die traufseitig ein stützenlos weit auskragendes Vordach ausbildeten [d'Andrea/Diethelm 1987/88]. Kleine Schopfwalme brachen die Firstkante. Diese entwickelten sich auf den obersten Kehlbalken durch Grat- und zwei darin eingezapfte Walmrafen. Eine Biberschwanzziegeldeckung bestand bis zwei Jahre vor der Translozierung des Hauses ins Freilichtmuseum [d'Andrea/Diethelm 1987/88].

Innenräume

Der von beiden Traufseiten zugängliche Quergang öffnete sich nach Südwesten als Zugang zum Wohnteil, besass aber auch in der nordöstlichen Mauer einen Zugang zum benachbarten Stall und dem darin befindlichen Abort.

Der Wohnbereich im Erdgeschoss bestand nach traditionellem Konzept aus drei quer zur Firstrichtung unterteilten Raumgruppen. Die grossräumige Küche mit ihrer Feuerstelle war zentral positioniert [d'Andrea/Diethelm 1987/88]. Sie konnte vom Gang aus durch zwei der drei nebeneinander liegenden Türöffnungen betreten werden. Die südöstliche Türöffnung führte direkt in den Küchenraum, die nordwestliche in eine Vorratskammer und anschliessend in die Küche. Die einzige Verbindungstreppe ins Obergeschoss bildete eine einläufige Wangentreppe, die vom Gang aus, zwischen den beiden Küchenzugängen, die oberen Räume des Wohnteils erschloss. Die Türleibung des südöstlichen Zugangs war ornamentiert, wodurch sie als Zugang zu den repräsentativen Stuben und Kammern im südöstlichen Wohnteil besondere Kennzeichnung erfuhr. Von der grosszügigen 7,5 Meter langen und 6,0 Meter breiten Küche gelangte man in die flankierenden Stuben mit ihren Nebentuben beziehungsweise den Kammern.

Der eindrückliche Küchenraum war seit dem Jahr 1834, als zwei Familien im Haus lebten, bis zur Translozierung in Südwest-Nordostrichtung unterteilt. Ursprünglich besass die Küche vermutlich nur eine Fensteröffnung an der Südwestwand, welche einen Schüttstein mit Abfluss enthielt. Die nordwestlich benachbarte Fensteröffnung wurde wohl erst mit der Küchentheilung ausgebrochen. An der Südostwand befand sich der bis auf die Deckenhöhe der Obergeschosskammern ansteigende Kamin mit Brandschutzmauer. Die nordwestliche Brandschutzmauer, welche entsprechend jener im Südosten bis zur Raummitte, dort jedoch nur bis auf Deckenhöhe des Erdgeschosses gemauert wurde, lässt annehmen, dass nach der Hausteilung an dieser Stelle eine Feuerstelle existierte. Unbestritten ist es, dass die zum Zeitpunkt der Translozierung angebotene Ziegelsteinmauer, welche die Küche unterteilte, erst mit der Hausteilung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts errichtet wurde. Ein zweiter Schüttstein untermauerte die



12 Villars-Bramard: Das dreigeteilte Vielzweckbauernhaus mit Wohnteil, Hausgang und Ökonomiebereich aus Stall und Tenn. Blick nach Südosten. Aufnahme ca. 1982.

autonome Küchennutzung auf jeder Seite der Trennmauer. Der Boden der Küche war mit Tonplatten ausgestattet, die Bohlen- decke war in die Deckenbalken eingenuet. Diese verliefen von Nordwest nach Südost und waren in die Brandmauern eingespannt und in die Wandrähmbalken eingezapft. In der Raummitte gab es einen zusätzlichen Unterzug, der quer zu den Deckenbalken verlief.

Von Beginn an befand sich der vornehmere Wohnbereich südöstlich der Küche. Die Stubenwände wurden mit gestemmer Feldertäferung verkleidet, wie es vorwiegend in Häusern wohlhabender Bauern anzutreffen war [Wohlhauser 2017]. Die Farbigekeit im Gebäudeinnern entsprach jener des Aussenbaus: Die verputzten Wandflächen waren weiss gekalkt. Sie besaßen einen graublau aufgemalten Sockel. Anzunehmen ist, dass auch die Ständer und Brettverschalungen der hölzernen Stuben- und Kammertrennwände eine weisse Fassung besaßen. Dass die Nebenstube des südöstlichen Wohnteils ursprünglich kein Täfer aufwies, konnte während der Abbrucharbeiten für die Translozierung ins Museum dokumentiert werden. Anhand der Befunde ist es sehr wahrscheinlich, dass erst nach der

Hausteilung 1834 die bisher verputzten und gekalkten Wandflächen mit Leistentäfer verkleidet wurden. In die Stube wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein neuer Treppentofen aus Sandstein eingebaut. Die eingravierte Jahreszahl 1867 bezeugt seine Entstehungszeit. Die Täfer und Wandflächen wurden im Zeitraum zwischen erstem Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1867 ockerfarben übermalt und korrespondierten mit der farblich neuen Aussengestaltung [Favre-Bulle 1985]. Anzunehmen ist auch, dass die ursprünglich in Ocker- oder Graufarbtönen gefassten Decken neu gefasst worden waren. Farbuntersuchungen wurden im südöstlichen Wohnbereich nicht durchgeführt, sodass keine Aussagen darüber getroffen werden können, in welchem Farbton das Täfer der Stuben gestaltet war. Anzunehmen ist jedoch, dass ursprünglich sämtliche Täfer und Wände sowie die Decken gefasst waren. Die Geschossdecken waren als Einschubdecken konstruiert. In von Südwest nach Nordost verlaufenden Balken mit einem Abstand von etwas mehr als einem Meter wurden Einschübe, die Deckenbohlen, eingebracht. Die Verbindungsstellen waren mit Zierleisten verdeckt. Als Fussboden für die Räume darüber wurde eine Dielung auf die Balken aufgebracht.



13 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Villars-Bramard: Blick nach Nordosten in den Dachstuhl. Aufnahme 2011.

Sehr wahrscheinlich ist es, dass die heutige Unterteilung des nordwestlichen Wohnbereichs nicht bauzeitlich ist, sondern dass sie ursprünglich jener des südöstlichen Wohnbereichs entsprach. Der ursprüngliche Verputz mit bauzeitlicher Farbfassung wurde dabei auch in der nordwestlichen Kammer nachgewiesen und ist im Museum rekonstruiert worden. Vom bauzeitlichen Raumgefüge war die nordwestliche Wand neben dem Durchgang zwischen Stube und Kammer noch erhalten. Der Umbau zugunsten der nordwestlichen Kammer mit seiner Alkovenische erfolgte nachträglich. Sie kennzeichnete eine Schlafstätte. Spätestens mit der Hausteilung im Jahre 1834 müsste analog zum südöstlichen Wohnbereich auch in der nordöstlichen Stube ein Ofen für die in den Quellen belegten Wohnzwecke existiert haben. Frühstens im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts lebten keine zwei Familien mehr im Haus. Mit Rose-Lydie Pittet, die 1873 als alleinige Eigentümerin des Bauernhauses Erwähnung findet, war eine Teilung des Wohnbereichs nicht mehr nötig. Im nordwestlichen Küchenraum wurde in späterer Zeit der Kamin wieder abgebrochen. Der Durchgang von der Küche in die nordwestliche Kammer wurde wahrscheinlich mit dem Abbruch der dort möglicherweise positio-

nierten Feuerstelle erstellt. Unklar bleibt, welcher Nutzung die nordöstlichen Räume seither unterworfen waren. Möglicherweise wurden sie zur Unterbringung von Bediensteten genutzt.

Im Obergeschoss befanden sich vier, aus Ständerbohlenkonstruktion mit stehenden Bohlen errichtete Kammern. Eine Stube lag zwischen zwei Schlafkammern. Die Räume reihten sich nebeneinander entlang der befensterten Südwestwand, eine fensterlose Kammer schloss im rechten Winkel dazu an. Nicht mehr nachzuweisen ist, ob die Kammern bereits bauzeitlich existierten oder erst nachträglich mit der Hausteilung um 1837 eingebaut worden waren. Der einfache kubische Sandsteinofen im mittleren Raum des Obergeschosses trägt die Jahreszahl 1837. Ein Hinweis, dass der Raum spätestens ab diesem Zeitpunkt für Wohnzwecke genutzt worden ist.

Im Wohnbereich beschränken sich die Ornamente an Deckenbalken und Türpfosten auf Abfasungen von Balkenkanten mit kantig ausgebildetem, einfachem oder doppeltem Abwurf. Zusätzlich waren feine Rillenbänder an den Bohlenwänden sowie an



14 Villars-Bramard: Die Stützen waren im unteren Bereich aus stabilerem Eichenholz gefertigt. Im oberen Bereich bestanden sie aus Nadelholz. Blick nach Südosten. Aufnahme 1982.

einzelnen Türpfosten anzutreffen. Die nordöstliche Tür des Ganges zum Stall wies am Sturz ein Eselsrückenornament auf [d'Andrea/Diethelm 1987/88].

Zwei nebeneinander liegende Kellerräume mit je einem separaten Eingang befanden sich in der Südwestecke des Gebäudes und wurden durch eine Aussentreppe erschlossen. Die Kellerwände wurden aus Bollensteinmauerwerk errichtet, worunter sich auch Ziegel und Abbruchmaterial aus anderen Gebäuden befand [d'Andrea/Diethelm 1987/88]. Sämtliche Mauern waren verputzt. Einfache Balkendecken mit aufgelegten Bodenbrettern überspannten die Kellerräume.

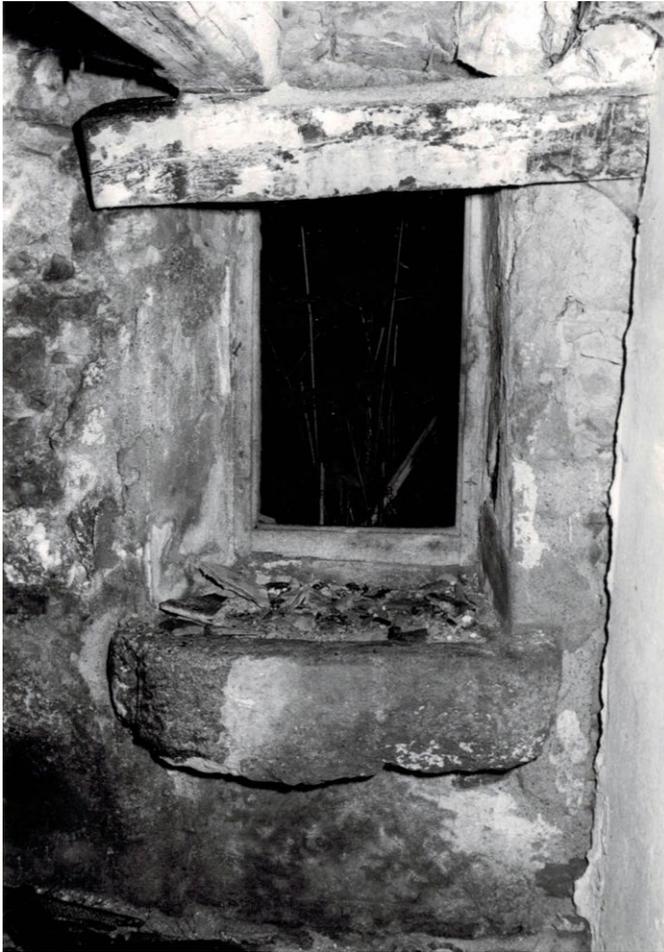
Die Trennwände im Wirtschaftsteil waren in Ständerbohlenkonstruktion errichtet worden, wobei die Ständer aus Eiche und die eingeschobenen liegenden Bohlen aus Tanne bestanden. Fälze und Holznägel verbanden diese Konstruktion miteinander [d'Andrea/Diethelm 1987/88]. Während das Gebäudevolumen des Erdgeschosses je zur Hälfte die Wohn- und die Wirtschaftsräume umfasste, diente der auffallend grosse imposante Dachraum zu Zweidritteln Ökonomiezwecken. Einfache Balkendecken mit aufgelegten Bodenbrettern, wie sie in den Kellerräumen angetroffen wurden, überspannten auch die Ställe. Im nordöstlichen Stall waren vermutlich Rinder eingestellt. Die Fütterung erfolgte über Futterluken, die den Stall und das Tenn miteinander verbanden. Der in der Nähe des Wohntrakts angeordnete Stall beherbergte vermutlich Pferde. Möglicherweise waren auch Schweine oder anderes Kleinvieh in zusätzlich unterteilten Ställen hier untergebracht. Die Stall-einrichtung existierte zum Zeitpunkt der Translozierung des Gebäudes ins Museum nicht mehr. Die traufseitigen Zugänge durch schmale türbreite Öffnungen lassen allerdings diese

Tierhaltung vermuten. Der Stall konnte auch vom Korridor aus betreten werden. Dieser Zugang war notwendig, da sich zusätzlich zur Viehhaltung der Abort des Hauses in diesem Gebäudeteil befunden haben muss. Die niedrigen, geschlossenen Decken der Ställe hatten die gleiche Höhe wie diejenige des Korridors im Wohnteil. Die Decke des Tennes, die gleichzeitig einen grossflächigen Heuboden im imposanten Dachraum ausbildete, wurde hingegen durch lose aufgelegte Bretter überspannt. Die Träger stellten quergespannte Balken dar, die mit Schössern durch die Dachstübe gezapft wurden [d'Andrea/Diethelm 1987/88].

Würdigung

Die Grösse und die Gestaltung des Bauernhauses aus Villars-Bramard spiegeln Selbstbewusstsein und Stolz eines wohlhabenden Bauherrn wider. Treffend beschreiben Attilio d'Andrea und Annegret Diethelm in ihrem Baubeschrieb das Haus als eines, welches «[...] in seiner äusseren Erscheinung vornehme Zurückhaltung und zeitlose Eleganz (ausstrahlt) [...]. Fast vergisst man ob all der architektonischen Qualität, dass der Mauermantel einen «normalen» Zweckbau umschliesst, der in seiner inneren Organisation einem altbewährten und weitverbreiteten Raumschema folgt.» [d'Andrea/Diethelm 1987/88, 1]. In der Haute-Broye und im Jura sind etwas mehr als die Hälfte der freistehenden Bauernhäuser quer zur Firstrichtung dreigeteilt. Die sonst im Mittelland bekannte Raumabfolge, bei welcher sich der Scheunen- und Futterbereich zwischen der Wohnung und dem Stall befindet, ist im waadtländischen Mittelland an zahlreichen Bauten zu Gunsten eines mittig angeordneten Stalls abgeändert. Diese Raumabfolge bietet einen besseren Schutz des Viehs vor Kälte und erleichtert den Bauern über einen direkten Durchgang zwischen dem Hausgang und dem Stall den Zugang zu den Tieren. Ein Beispiel dieses Bautypus stellt das Bauernhaus in Bellerive VD dar, welches in seiner Architektursprache mit dem Haus aus Villars-Bramard vergleichbar ist [Glauser 2003, 163]. Die am weitesten verbreitete Kategorie der restlichen freistehenden Bauernhäuser im waadtländischen Mittelland sind die vierteiligen quer zur Firstrichtung gegliederten Bauten. Sie beinhalten einen zusätzlichen Trakt, der als Remise oder Stall genutzt wird. Unser herrschaftlich anmutendes Bauernhaus aus Villars-Bramard ist diesem vierteiligen Typus zuzuordnen. Es gibt nur wenige mehrteilige Bauernhäuser, die eine Unterteilung in fünf Bereiche aufweisen. Nach Daniel Glauser sind dies Bauernhäuser, die mit grossen Landwirtschaftsbetrieben in Verbindung stehen und welche, einhergehend mit wirtschaftlichem Erfolg, nach und nach mit zusätzlichen Anbauten ausgestattet wurden [Glauser 2003, 163].

Attilio d'Andrea und Annegret Diethelm beschreiben das Bauernhaus aus Villars-Bramard als einen aussergewöhnlichen Bau, durch dessen Konstruktion der Raumkörper und das auf-



15 Villars-Bramard: Blick auf das südöstliche Küchenfenster mit Schüttstein und hölzernem Sturz. Rechts im Bild ist die Trennwand des Küchenraums zu sehen. Die aus Ziegelsteinen gemauerte und verputzte Trennwand existierte seit 1834 bis zum Abbruch des Gebäudes. Blick nach Südwesten. Aufnahme undatiert.



16 Villars-Bramard: Blick auf das nordwestliche Küchenfenster, welches ebenfalls über einen Schüttstein verfügte. Blick nach Südwesten. Aufnahme ca. 1982.

fallende Stützengerüst des Daches konsequent voneinander getrennt sind. Diese konstruktive Eigenart liess ein hohes Mass an baulicher Flexibilität zu. Es existieren leider keine Belege, jedoch kann angenommen werden, dass die Kammern des Obergeschosses erst mit der Hausteilung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts eingebaut wurden. Die Traufseiten waren spiegelgleich gestaltet, wobei die Öffnungen im Obergeschoss auf der Nordwestseite bis zuletzt als Scheinfenster fungierten. Die repräsentative Betonung beider Traufseiten wird mit der Lage des Gebäudes inmitten des Dorfes und den an beiden Traufseiten entlangführenden Strassen zusammengehangen haben. Diese Erklärung allein wird dem Erscheinungsbild und Zweck dieses Baukörpers aber nicht gerecht. Für die ungewöhnliche Konstruktion im Innern des Hauses und die Scheinfenster im Obergeschoss spricht ebenso die Absicht des Bauherrn, seinen Erben ein teilbares Gebäude zu überlassen, das unkompliziert auszubauen war. Die entsprechend beidseitigen Zugänge liessen eine firstparallele Hausteilung von Wohn- und

Ökonomieteil problemlos zu. Beim Bauernhaus aus Villars-Bramard war «... das Innere grosszügiger gestaltet, als das absolut Notwendige fordern würde, ohne dass dadurch unpraktischer Luxus das Zweckmässige dominierte.» [d'Andrea/Diethelm 1987/88, 1].

Das prachtvolle Haus verkörpert durch seine grosszügige Bauweise einen für die nachfolgenden Generationen errichteten Bau, der flexibel unterteil- und nutzbar war. Es vermittelte zum Zeitpunkt seiner Entstehung aufgrund der Materialwahl und dessen Gestaltung die wohlhabenden Verhältnisse seines Erbauers. Das Eindrückliche an der Geschichte des Hauses ist, dass im Laufe der Weitergabe des Anwesens auf die Nachfolgenerationen relativ wenig am ursprünglichen Bau verändert wurde. Der Einbau der Kammern im Südosten des Obergeschosses sowie die Teilung der Küche und die damit verbundenen Umbauten in den nordwestlichen Räumen des Erdgeschosses sind die wenigen nachweisbaren Veränderungen.



17 Villars-Bramard: Blick in die Stube im Erdgeschoss. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1982.

gen im Wohnteil. Der gesamte nordwestliche Raum des grosszügigen Obergeschosses blieb bis zur Translozierung des Gebäudes ins Museum zumindest für Wohnzwecke ungenutzt. Im Ökonomieteil sind abgesehen von den Verengungen der nordwestlichen Stalltüre keine Umbauten dokumentiert, da beim Abbau des Gebäudes nur die Holzkonstruktion der Stallhülle erhalten war. Diese Tatsache spricht wiederum dafür, dass für die tatsächliche Nutzung und Bewirtschaftung des Anwesens unentwegt ausreichend Raum zur Verfügung stand. Im Gegenteil, der Besitzanteil am Anbau mit Remise und Lagerflächen wurde bereits sechs Jahre nach dessen Erbauung wieder veräussert.

Translozierung

Ausgangslage

Seit dem Jahre 1980 wurde ein repräsentatives Gebäude für die Westschweizer Gebäudekammer im Freilichtmuseum Ballenberg gesucht. Mit dem Bauernhaus in Villars-Bramard fand man 1983 einen regionaltypischen Vertreter eines Waadtländ-

der Vielzweckbauernhauses [Wohlhauser 2017]. Der Bau befand sich allgemein in einem schlechten Zustand. Bei den Übernahmeverhandlungen wurde ein ungedecktes Dach angetroffen, das Haus war seit etwa 20 Jahren unbewohnt [Fischer/Trauffer 2012]. Durch die in die Bausubstanz eingedrungene Nässe und den damit in Zusammenhang stehendem Frost entstanden zudem Schäden und grosse Verluste am Mauerwerk, den Böden, dem Täfer, an den Fenstern und Türen. Einzig erhalten und für einen Wiedereinbau im Museum tauglich, waren die Balken der hölzernen Konstruktion von Raumaufteilung und Dachwerk. Bereits vor dem Abbau des Hauses am Originalstandort wurde entschieden, dass beim Wiederaufbau im Museum auf den nordöstlichen Anbau aus dem Jahre 1818 verzichtet werden sollte. Im November 1983 wurde mit den Abbrucharbeiten begonnen. Nach einer mehr als 18 Monate andauernden Bauzeit konnte das Bauernhaus aus Villars-Bramard am 14. September 1985 eingeweiht werden [d'Andrea/Diethelm 1987/88, 13].

Geländekammer und neuer Kontext

Im Freilichtmuseum bildet das auf einem langgezogenen Geländeabsatz stehende Bauernhaus zusammen mit dem Mehr-

zweckgebäude, Nr. 533, und dem Speicher, Nr. 532, beide aus Ecoteaux VD, den Mittelpunkt der Westschweizer Geländekammer. Weiter nordöstlich, etwas den Hang hinauf, befindet sich das Haus aus Lancy GE, Nr. 551. Die beiden Häuser sind durch einen, die südlichen Traufseiten streifenden Kiesweg verbunden. Die an den nördlichen Traufseiten angrenzende Wiese ist lichtungsartig von Wald umfangen. Zur Baugruppe «Westliches Mittelland» gehört ein drittes Bauernhaus aus Tentlingen FR, Nr. 511, welches sich etwas abseits der beiden, den Weg talwärts weiter südwestlich auf einer Anhöhe befindet.

Anders als in Villars-Bramard steht das Haus im Freilichtmuseum nicht inmitten eines Dorfkerns, umgeben von zwei Strassenzügen und weiteren Häusern. Im Museum ist es in einer idyllischen Hanglage in ländlicher Umgebung eingebettet. Anstelle der ursprünglichen Firstausrichtung von Nordost nach Südwest orientiert sich der First im Freilichtmuseum Ballenberg in Ost-West Richtung. Das Haus wird am neuen Standort von Süden aus über den Kiesweg erschlossen. Dem Museumsbesucher erscheint diese Fassadenseite als Vorderseite, während die ursprünglich gleichwertige zweite Traufseite im Museum nur vom rückseitigen Hof aus zu erschliessen ist und als Gebäuderückseite kaum in Erscheinung tritt. Vor der westlichen Giebelfassade befindet sich, dem früheren Standort entsprechend, ein geometrisch angelegter Nutz- und Ziergarten, dessen Beete mit Buchs umrandet sind. Wegseitig wird der Garten durch eine hüfthohe hellverputzte Natursteinmauer begrenzt.

Klimawechsel

Am Originalstandort befand sich das Gebäude auf 735 Meter über Meer, auf dem Ballenberg liegt es nun ca. 80 Meter tiefer auf 650 Meter über Meer. Es herrschen Ostwinde vor, die sich im Taleinschnitt verwirbeln. Am Originalstandort hingegen sind es Winde aus dem Südosten-Süden-Südwesten, dazu kommt die Bise aus dem Nordosten. Die Firstrichtung war und ist jeweils den Windrichtungen entsprechend ausgerichtet. Während auf dem Ballenberg eine durchschnittliche Niederschlagsmenge von 1061 Millimeter pro Jahr anzutreffen ist, ist es in Villars-Bramard mit durchschnittlich 1270 Millimeter pro Jahr weitaus feuchter. Die durchschnittlichen Temperaturen beider Standorte unterscheiden sich nur geringfügig voneinander [meteoblue 2022]. Insgesamt ist der neue Standort etwas kälter, jedoch trockener. Dafür ist mit höheren Schneelasten zu rechnen.

Das Museumsgebäude

Architektur

Ein Streifenfundament aus Beton ersetzte im Freilichtmuseum Ballenberg die am Originalstandort vorhandene steinerne Fundation des Hauses. Aufgrund der Untergrundbeschaffenheit



18 Villars-Bramard: Die Nebenstube. Blick nach Südosten. Aufnahme ca. 1982.

des Museumsgeländes aus Fels und Moräne musste das Fundament durch zusätzliche Armierungseisen verstärkt werden, um spätere Rissbildungen im Gebäude zu vermeiden [Tobler/Zimmerli 2017, 15]. Das Kellergeschoss wurde mit Bollensteinen vom Originalstandort wieder aufgebaut [Tobler/Zimmerli 2017, 16]. Da das zweischalige Originalmauerwerk des Erd- und Obergeschosses durch Feuchteschäden stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, kam eine Wiederverwendung nicht in Betracht. Die originalen Hausteine wurden zeichnerisch und fotografisch dokumentiert [Anderegg 1984]. Beim Wiederaufbau im Freilichtmuseum wurden Abbruchschutt von anderen Gebäuden, Feldsteine und Flussgeröll als Baumaterial verwendet [d'Andrea/Diethelm 1987/88, 4]. Der Mauerkerne wurde mit Beton und Füllsteinen vergossen. Für die neu zu erstellenden Hausteinelemente der Eckkisenen, Tür-, Tor- und Fenstergewände wurde Sandstein aus dem Steinbruch Ostermundigen bei Bern von der Münsterbauhütte Bern verwendet [Anderegg 1984]. Einzelne Gewände aus Muschelkalk wurden vom Originalbau übernommen und in den neuen Bau integriert. Am Original wurden an den steinernen Zierelementen, wie dem südöstlichen Schlussstein oder an den Gewänden der Eingangstüren polychrome Farbfassungen nachgewiesen. Auf eine Rekonstruktion dieser Schmuckfassungen wurde verzichtet. Die Stützpfeiler der früheren Südwestseite wurden nicht übernommen.

Die am Originalbau vorhandene jüngere südliche Fensteröffnung des ersten Obergeschosses der Südwestfassade wurde beim Wiederaufbau nicht wieder hergestellt. Die zweiflügeligen Sprossenfenster wurden neu geschaffen, wobei die sehr unterschiedlichen Unterteilungen, die an den Fassaden und Geschossen anzutreffen sind, vom ursprünglichen Konzept der Fassadensymmetrie deutlich abweichen. Auch die taubenblaue Farbfassung der Fensterrahmen ist eine Neuinterpretation



19 Villars-Bramard: Nordwestliche Kammer. Zustand vor dem Abbruch des Gebäudes. Der Alkoven ist noch in gutem Zustand und konnte ins Freilichtmuseum überführt werden. Die ursprüngliche Raumfassung, weisse Wände mit grauer Sockelmalerei, ist gut erkennbar. Blick nach Nordosten. Aufnahme undatiert.



20 Bellerive VD: Vergleichsbeispiel eines dreigeteilten Bauernhauses im waadtländischen Mittelland. Aufnahme undatiert.

tion. Im Obergeschoss der Nordwand wurden die Scheinfenster mit Massivläden verschlossen. Sämtliche Fensterläden stellen Rekonstruktionen dar. Ihre grüne Farbfassung wurde am Originalbau nicht nachgewiesen. Die originalen Fenster- und Torläden wurden vor dem Abbruch des Hauses nicht auf ihre Farbigkeit untersucht. Umso bemerkenswerter ist es, dass der originale Fassadenputz vor dem Gebäudeabbruch analysiert wurde. Bei dessen Nachstellung im Freilichtmuseum nutzte man aber zementhaltige Beimischungen zum Kalk, die am Originalbau nicht vorhanden waren [d'Andrea/Diethelm 1987/88, 4]. Die auf den Neuverputz und auf den steinernen Elementen aufliegende Neufassung zeigt dem Museumsbesucher heute das Gebäude in seiner ersten edlen hellgrau-weißen Farbgebung.

Die Tore und Aussentüren wurden, abgesehen von den Hauseingangstüren und der nördlichen Stalltür, nach Befund re-

konstruiert [d'Andrea/Diethelm 1987/88, 13]. Die taubenblaue Farbfassung an den Türen und die Materialsichtigkeit der Tore sind Neuinterpretationen, da am Originalbestand auch hier keine Farbuntersuchungen stattfanden. Die bis auf eine kleine Türöffnung zugemauerten Rundbogentore an der Südwest- und der Nordwestseite des Gebäudes erhielten wieder ihre ursprüngliche Grösse.

Dem äusseren Kellerabgang wurde eine Stützmauer vorgestellt. Das Geländer aus zwei Brettern ist in die nach oben halbrund geschlossenen Steinplatten und die Hausmauer eingelassen. Die Treppenstufen wurden aus Granitsteinen neu erstellt.

Eine dunkle Biberschwanzziegeldeckung wurde auf die grossen Dachflächen aufgebracht. Der rückseitige Dachvorsprung blieb unverkleidet, während das dem Weg zugewandte, trauf-

seitige Vordach eine Brettverschalung erhielt, die sich etwas nach vorne neigt [d'Andrea/Diethelm 1987/88, 11]. Ein Schindelmantel überzieht die Bretterwand des westlichen Giebfeldes.

Sofern der Zustand es zulies, wurden Balken und Bretter der originalen inneren Holzkonstruktion in den neu errichteten Bau im Freilichtmuseum übernommen. Eine Aktennotiz aus dem Jahre 1984 zum Wiederaufbau macht deutlich, dass möglichst sämtliche historischen Holzteile geflickt werden und nur die geschädigten hölzernen Elemente ersetzt werden sollten, die statische Funktionen haben. Die Holzbearbeitung der zu ersetzenden Teile wurde dem alten Holzwerk angepasst, im Dachstuhl durfte das Holz sägerau sein [Anderegg 1984]. Die Balkenlage des einen Kellers konnte wiederverwendet, jene des anderen Kellerraums musste mit Balken aus Eichenholz ersetzt werden. Sämtliche Schwellen des Stalls und des Trens wurden übernommen. Stark geschädigte Teile wurden mit Altholz ergänzt. Ebenso erfolgte die Vorgehensweise bei den Ständern, den Pfosten des Dachstuhls und der Konstruktion des Wohnteils, den Bohlen der Wandaufbauten sowie der Balkenlage über dem Wohngeschoss. Einzig die Mauerschwellen für den Dachstuhl wurden komplett ersetzt, um der statischen Belastung zukünftig Stand zu halten [Anderegg 1984].

Der pyramidenartig über die Geschosse aufsteigende Kamin wird heute von einem sehr niederen Tonplattensockel umgeben und verlässt als enger Schlot das Haus [d'Andrea/Diethelm 1987/88, 11]. Zum Zeitpunkt des Abbruchs konnte seine Ausformung anhand der erhaltenen Spuren in der Brandmauer nachvollzogen werden, sodass eine Rekonstruktion beim Wiederaufbau möglich war. Die in der südwestlichen Raumecke erbaute Feuerstelle beherrscht die Küche. Die Feuerplatte ist ebenerdig und wird durch Sandsteinplatten ausgebildet. In dem hufeisenförmigen, niederen Rand aus demselben Material wird das offene Feuer entfacht. Darüber öffnet sich der weite Schoss des neu gemauerten Kamins, dessen Hutte fast ein Viertel der Raumfläche überspannt, und die sich nach oben konisch zu einem Schlot verengt bis der Rauch schliesslich über die Dachfläche ins Freie geführt wird [d'Andrea/Diethelm 1987/88, 9].

Auf die ehemalige sekundäre Küchentrennmauer wurde zugunsten der ursprünglichen grossräumigen Küche verzichtet. Von einer über ein Jahrhundert andauernden Trennung der Küche zeugt nur noch das östliche Fenster mit seinem Schüttstein. Anstelle der Trennmauer wurde im Museum ein Stützpfeiler in die Raummitte gestellt. Sämtliche Böden und Decken im Haus wurden beim Wiederaufbau neu geschaffen. Dort, wo am Originalstandort Befunde von Deckenkonstruktionen angetroffen wurden, erfolgten Rekonstruktionen dieser Bauteile. Die Tonplatten des Küchenbodens wurden nach Originalbefunden rekonstruiert.



21 Villars-Bramard: Während des Abbaus. Das Obergeschoss oberhalb des Wohnbereichs. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1982.

Die Eingänge zu den Wohnräumen erhielten gestemmte Feldertüren, gehalten von Klobenbändern und verschlossen durch unverschaltete, einfache Türfallen. Die weniger repräsentativen Zugänge, wie jene im Gang zur Vorratskammer oder zum Stall mit dem Abort wurden als Brettertüren mit Längsbändern neu eingebaut. Sie weisen aber die gleichen Türfallen auf. Die einzige Treppe im Haus, die das Erdgeschoss über den Hausgang mit dem Obergeschoss verbindet, ist als Wangentreppe mit eingestemmten Brettstufen und einfachem Handlauf nach Befund neu erstellt worden. Die Treppenöffnung wird auf der Ebene des Obergeschosses für die museale Nutzung durch ein einfaches Holzgeländer gesichert.

Die Farbgestaltung der nordwestlichen Kammer entspricht den Originalbefunden und zeigt die bauzeitliche Farbgestaltung der verputzten Wandflächen auf. Holzwände und Täfer blieben sonst in der Regel ungestrichen. Ausnahme bilden hier die Decke der Kammer in der Nordwestecke, welche nach Annahme grau gestrichen wurde, sowie der Stall mit weisser Kalkung.

Ausstattung

Am Bauernhaus wurden im Freilichtmuseum westlich und östlich Anbauten vorgenommen. Die im Westen ans Gebäude angrenzende Gartenmauer wurde im Jahre 2005 verlängert. Die bis dahin als Gartenbegrenzung vorhandenen Steinpfosten, die vom Hof des Mehrzweckhauses aus Ecoteaux VD mit der Museumsnummer 533 stammten, wurden zur Grundstücksgrenze des Hauses von Lancy GE mit der Nummer 551 versetzt und dienen dort entsprechend ihrer ursprünglichen Bedeutung als Pferdezaun, der auch als Pferdeholm bezeichnet werden kann. Die neu erbaute Gartenmauer schliesst mit querliegenden Sandsteinplatten ab, die als Mauerabschluss auf die Krone aufgelegt sind. Die Mauer wurde neu verputzt, die Zugänge durch neu erstellte Gartentore verschlossen. Ein Steinbrunnen



22 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Villars-Bramard: Das Bauernhaus an seinem neuen Standort. Links ist der Kornspeicher aus Ecoteaux zu sehen. Auf der rechten Seite, nicht sichtbar hinter den Bäumen, versteckt sich das Mehrzweckgebäude, das ebenfalls aus Ecoteaux stammt. Zusammen bilden die Gebäude auf dem Ballenberg eine Hofstatt. Blick nach Osten. Aufnahme 2014.



23 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Villars-Bramard: Blick auf einen Ausschnitt der Westfassade und den davor symmetrisch angelegten Garten. Blick nach Osten. Aufnahme 2022.



24 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Villars-Bramard: Südwestliche Stube. Blick nach Süden. Aufnahme 2020.

wurde quer zur Mauer südseitig aufgestellt [Huwyler 2005]. Ein ostseitiger Anbau beinhaltet einen Göpel mit der Gebäude- nummer 534, der mit seinem beachtlichen Zahnradgetriebe und dem Dreschwerk in die Heubühne des Ökonomietraktes

eingreift. Der Göpel stammt vom Hof La Cergne in Ecoteaux VD. Die Dachlinie des nicht translozierten Anbaus von 1818 wird an der heutigen östlichen Giebelseite mittels aufgenagelter Latten angedeutet.



25 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Villars-Bramard: Nordöstliche Kammer. Blick nach Nordosten auf die Bohlenwand, die noch vom ursprünglichen Raumkonzept erhalten ist. Aufnahme 2012.

Von der historischen Innenausstattung zeugen heute die Öfen im Haus. Der einfache Treppenofen in der Nordwestecke der südlichen Stube ist aus Sandstein mit blaugrün gestrichenen Umwandungen. Er trägt die Jahreszahl 1867, kam aber erst auf dem Ballenberg ins Haus. Der am alten Standort vorhandene Ofen entsprach diesem in seiner Gestaltung, war jedoch in sehr schlechtem Zustand, sodass er nicht ins Museum übernommen wurde [d'Andrea/Diethelm 1987/88, 9]. Der einfache kubische Sandsteinofen in der mittleren Kammer des Obergeschosses trägt in der Kartusche die Datierung 1837 und wurde vom Originalstandort ins Museum überführt. Die Hälfte des Mobiliars ist dem französischen Kunststil des Directoires zuzuschreiben. Es entstammt der Zeit von 1795–99 und stellt eine mögliche und zeitgenössische Ausstattung des damals frisch erbauten Hauses nach. Der andere Teil des Mobiliars entstammt der Epoche Louis-Philippe aus der Zeit von 1830–1870. Zwei Fotografien mit Portraits von ehemaligen Bewohnerinnen des Hauses sind im Obergeschoss anzutreffen. Sie zeigen Louise Oulevay-Pittet und ihre Mutter Rose-Lydie, die vermutlich in der Zeit von 1850–1933 im Haus lebten [FLM o. J.].

Die Einrichtungen in den Ställen, die Pferdeboxen, Kuhställen und der Bereich für das Kleinvieh sowie der Abort wurden nach regionalen Vergleichsobjekten aufgebaut. Das Architekturbüro Ernst E. Anderegg erstellte dazu Pläne, die 1986 umgesetzt wurden. Selbst die Krippen des Kuhstalls wurden sorgfältig gestaltet. Dem hölzernen Futtertrog wurde ein Ständerwerk mit glockenförmigen Ausschnitten vorgestellt. Die Klappläden, die von der Tenseite her hochgeklappt werden können, ermöglichen die Bedienung der Krippen [d'Andrea/Diethelm 1987/88, 10].

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Das mit seiner massiven Westfassade und dem davorliegenden Gemüse- und Blumengarten harmonisch in die Hanglage eingebettete Haus aus Villars-Bramard zieht die Blicke der von der Geländekammer des Berner Mittellandes kommenden Museumsgäste bereits auf sich. Während der Saison werden in der beeindruckenden grossräumige Küche Speisen über dem offenen Feuer zubereitet und den Besuchenden offeriert. Sie werden durch die angenehmen Düfte und die Wärme des Feu-



26 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Villars-Bramard: Blick in die Küche, während dort für die Besuchenden gekocht wird. Blick nach Süden. Aufnahme 2019.

ers in der Küche in jene Zeit versetzt, in der Jean-François Fattebert das Haus erbaut hatte und den noch ungeteilten grossen Küchenraum durchschreiten konnte. Die Stuben und Kammern sind museal eingerichtet und dokumentieren den Wohnstil der gehobenen waadtländischen Bauernfamilien.

Die Grösse der Räume, selbst in den Stallungen, sowie die gefällige und repräsentative Aussengestaltung, transportieren das Selbstbewusstsein, den Stolz und den Wohlstand der Erbauer des Bauernhauses in die heutige Zeit.

Quellen

Anderegg 1984 Anderegg, Ernst E.: Aktennotiz zum Wiederaufbau und Rekonstruktion Haus Villars-Bramard, 14.2.1984. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM AltA 711.

d'Andrea/Diethelm 1987/88 d'Andrea, Attilio/Diethelm, Annegret: Baubeschrieb 531 Vielzweckhaus von Villars-Bramard / VD. Brienz 1987/88. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Favre-Bulle 1985 Rapport Examens et Sondages, Maison Villars-Bramard «Freilichtmuseum» Ballenberg, Altelier Saint-Dismas, Pully. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Fischer/Trauffer 2012 Fischer, Paul/Trauffer, Walter: Diskussionsgrundlage Baudokumentation. 531 Bauernhaus, Villars-Bramard VD, Hofstetten 2012. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

FLM o. J. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, 531 Haus von Villars-Bramard/VD. o. J. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM AltA 88.

Führer FLM 1986 Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1986.

Huwlyer 2005 Huwlyer, Edwin: Haus Villars-Bramard/VD, Kurzbeschrieb für die Fachgruppe Wissenschaft, 4.3.2005. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM NeuA.

Orcel/Orcel 1985 Orcel, Christian/Orcel, Alain: Laboratoire Romand de Dendrochronologie, N/Ref. LRD5/R1453. FLM AltA 87.



27 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Villars-Bramard: Auf dem Ballenberg ist die vormals geteilte Küche wieder zu einem Raum zusammengefasst. Hier sind beide Schüttsteine nebeneinander zu sehen. Blick nach Westen. Aufnahme 2020.



28 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Villars-Bramard: Die Schlafkammer im Obergeschoss, die einst als Stube gedient hat. Blick nach Süden. Aufnahme 2014.



29 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Villars-Bramard: Tenndurchfahrt. Zustand nach dem Wiederaufbau im Museum. Blick nach Süden. Aufnahme 2012.



30 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Villars-Bramard: Der ehemalige Anbau wurde nicht auf den Ballenberg übernommen. Seine einstige Dachlinie ist am Museumgebäude durch aufgenagelte Latten erkennbar. An seiner Stelle befindet sich jetzt ein Göpelhaus mit einem historischen Göpel aus Ecoteaux. Blick nach Westen. Aufnahme 2017.

Rendu 2022 Rendu, Oliver: Chronologie de la maison Villars-Bramard et quelques dates importantes concernant la famille Fattebert. Auf der Grundlage von Akten aus den Archives cantonales vaudoises. 2022. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Tobler/Zimmerli 2017 Tobler, Beatrice/Zimmerli, Andreas: Baudokumentation für Übernahme Datenbank, 531 – Villars-Bramard / VD, erstellt: 15. Juni 2017. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM AltA 531.

Wohlhauser 2017 Wohlhauser, Claudia: Inventarblatt zur Baudokumentation. 2017. FLM digKat.

Literatur

Abetel-Béguelin 2017 Abetel-Béguelin, Fabienne: Villars-Bramard. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 5.1.2017. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002591/2017-01-05/>, konsultiert am 24.1.2023.

Glauser 2003 Glauser, Daniel: Les maisons rurales du canton de Vaud. Tome 4. Du Gros-de-Vaud à la Broye. In: Société suisse des traditions populaires (Hg.): Les maisons rurales de Suisse. Volume 19. Basel 2003.

meteoblue 2022 meteoblue: Klima Villars-Bramard/Ballenberg. Online: www.meteoblue.com/de, konsultiert am 30.12.2022.

Abbildungsnachweise

Umschlag vorne, Umschlag hinten, 5, 6, 9–11, 13–19, 21 Fotos unbekannt, FLM digKat. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9fc1972a51>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Bildnr. 19440120080443. – **4** Foto FLM, AltA 92. – **7, 8** Pläne Architekturbüro Anderegg, FLM digKat. – **12** Foto J.-P. Anderegg, FLM digKat. – **20** Foto Glauser 2003, 163. – **22, 23** Fotos B. Zurbriggen, FLM digKat. – **24, 27** Fotos F. Zanco, FLM digKat. – **25** Foto L. Räss, FLM digKat. – **26, 30** Fotos S. Michel, FLM digKat. – **28, 29** Fotos M. Meienberg, FLM digKat.

Impressum

Autorin	Sybille Woodford
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Bauernhaus Villars-Bramard VD, 1800
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-83-0 (Internet)
DOI <https://doi.org/10.48350/188387>

Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

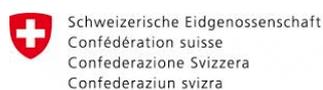
Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

